

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 30

Artikel: Brief vom Stadt-Stöffel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647936>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschossen werden. Aber nach Mitte August widerhallen die Felswände des Eigers von neuem von den Schüssen. Dann beginnt das Training für das Herbst- oder Grümpelschießen, dessen Gegenstück jedes Jahr reich ausgestattet wird von Gönnern der Gesellschaft. Sowohl das Frühlings- wie das Herbstschießen werden durch einen gemütlichen Abend abgeschlossen; so bringt die Schützengesellschaft auch als Veranstalterin gesellige Anlässe einige Abwechslung in das Leben der Jungfrau-bahnkolonie.

An Feldsektionswettschießen, an kantonalen und eidgenössischen Schützenfesten haben die Jungfraubahnshünen trotz ihrer vielfach behinderten Übungen Erfolge erzielt. So 1936 am

Kant. Feldsektionswettschießen, (3. Kat., 10. Rang von 365 Sektionen), 1929 am Eidg. Schützenfest in Bellinzona (3. Kat., 13. Rang von 850 Sektionen). Am diesjährigen Eidg. Schützenfest in Luzern sind die Resultate zwar hinter den Erwartungen zurückgeblieben, doch reichte es immerhin noch für den Silberlorbeer.

Seit einer Reihe von Jahren besitzen die Jungfraubahnshünen eine schöne Fahne, die immer Aufmerksamkeit erweckt, wenn sie an auswärtigen Anlässen erscheint; sie zeigt, auf sattblauem Grund gestickt, die Jungfrau und im Vordergrund einen höhenwärts fahrenden Zug der höchstgelegenen Eisenbahn Europas.

v.

Brief vom Stadt-Stöffel

Laternengäzli, ausgehnts Heumonat.

Hochzu verehrende Rehdakzion!

Haben Euch verwichen die Zürcher Schulmeischter o so ge- dauret wie mich, weil sie nichts von Loupen gewußt haben, wie es in den Bitigen gestanden hat? Aber sie vermögen sich ja dessi nüt, weil scheints nichts davon in ihren Schulbüchern steht an denen sie sich halten müssen. Aber das ist eben das Schöne an unserer herrlichen Schweiz, außerhalb den Bergen, daß allerlei Lörite Platz haben darinnen, auch derige, wie diese Schulmeischter. Ich bin nur froh, daß sie dort außen nider gelassen sind und nicht hier in Bärn, wo sie ein Schaden wären. Der Analfabéth vor dem Parle-mentsgeböde, links näben dem Töri, wo man hinein kan, ist denk ein solcher Zürcher. Er hat das Buch zunderobsi in den Händen und macht ein mis mutig Gesicht, allwäg weil er nichts mit dem Buch anzu fangen weis und sowieso schon alles zum voraus weis. — Weil die Schulmeister bei Loupen nicht mitgethan haben, müssen sie jetzt eine groÙe Aktion mit den Socken machen, weil es deren noch zu wenig hat beim Zürcher Militär. Wen diese Wohltätigkeit nicht in Zürich Stadt fände, hätte ich eine Entfehlung gefücht von mier, als ruthinierender Garnwickler, aber es hat mich gegräset wegen dem Gehürsch, wo es geben wird mit dem Garn, wen so viele damit reden.

Die Graniúmideh der Stadtfernschönerung haben die Zürcher von uns angenommen für die Zwischenräume zwischen den Böimen an der Bahnhofstrasse. Haben sie etwa die Graniúmmer hinterrugks bei uns ab den Fänschtersimmen gekauft, damit man deren weniger sieht als zumbeischpihl färn? Aber es macht nichts. Die Bärner sollen nur die roten Blumenkischli gleich wohl auf die Simsen stehlen, man achtet es nämlich nicht, ob Graniúmmer darinnen sind oder nicht. Die Kischli nähmen den Blumen einenweg alle Löichtkraft wegg. Bei dieier Gelägenheit möchte ich die Zürcher verrühmen, weil sie mit den Blumen reden und nicht mit Kischten, obschon sie mehr rote Farbe zur Verfügung hätten diese zustreichen als mir in Bärn.

Du liebes, truziges Bärn, mußt dessitwagen nicht etwa höhn wärden, ob meiner unmaß gäbenden Meinig. Dessi unge-

achtet bist du das Härz im Eidgenossen Schaft und bist gut versteckt unter eine Beigi Sälbstgewobenes damit dich nicht jeder fingerlet, der über den Schaft kommt. Die Mutter sollte jetzt Usepuzete anröimen, die gehäkelten Tücher hätten es alle bitter nötig an die Sonne zu kommen und faterländisch geklopft zu wärden. Mit dem roten Tuch sind wir jetzt besser fersähnen als seinerzeit, denn man ist auch darin zur Sälbstversorgung überen gegangen, weil das hereingeführte von Motten angefrässen war.

Die Frau Chüderli, meine Loschifrau, hat es gegenwärtig auch mit dem Puhen, weil ich ihr ferwichen an einem Abend di Karten gezeigt habe. Wenn ich mich zu einem Abendausgang vergehen will, schießt sie blözlich aus der Thüre auf mich und läßt einen Gaffidampf aus, der mich jeweilen stark in die Nase sticht und zieht mich damit in die Kuchi, wo wir dann sitzen bleiben und jahen bis es Zeit ist. Ich kann mich nicht unwürdig benähmen weil die Zumit in sie ferschuldet ist mit dem Bins, Zwischen hinein, wenn die Frau Chüderli etwa auf den Hof hinaus muß, kann ich öppen mal entwütschen um die Stadt zu genießen. Meischents habe ich einen Neubau in den Augen, oder eigentlich nur die Brätterwand hinter der der Aufbau forsch geht. Auf dem Gasinoblaz haben sie miteinander drei Höiser wägg genommen, so daß jetzt für lange Zeit das Düttheater auf der rechten Seite entblöst dasteht. Sie haben aber gli drusaben, für die Not, große Balken daran gestellt die wohl wie eine große, geichpreizte Hand das Blutte fehrdecken soll, aber man sieht noch fiel. Beim Apruch dieser Höiser ist mir nach fascht fierzig Jahren ein Liecht aufgegangen, oder töltlicher herausgedrückt, ein bar Fell-Laden. Ich muß nähmlich befähnen, daß ich mir in diesen Jahren die Freiheit genommen habe am dritten Fäischter bartter zu fäischtern, wo ein schönes Meitschi seine Schlafstäde hatte. Aber es hat mihr nicht aufgemacht. Jetzt nach fascht fierzig Jahren habe ich gesähen, daß es fernagelt war und die Schalufishen nur eine Altrape war. Es überkommt mich deß halb eine groÙe Wehmuth wegen dem For gefallenen, so daß ich mich blözlich entschließe, zu schließen.

Deier weh müder Stadt-Stöffel,
Zumftnieher und Garnwickler.

Puoris Päivä

Sehen wir von einem heimlichen Blätzchen aus die Wolken ziehn und wandern, dann kann es wohl geschehen, daß ein unbestimmter Drang, daß das Fernweh über uns kommt. Und hören wir in hoher, stiller, blauer Nacht den Pfiff einer Lokomotive, sehen wir, wie der Gilzug mit den erleuchteten Fenstern vorüberbraust und verschwindet, dann überläuft es uns heiß und

kalt zugleich in fremden Schauern. Das Herz fängt zu pochen an, ein trockener Kitzel setzt sich füß und unerträglich in der Brust fest, ein leichter Taumel nimmt von uns Besitz und fast schmerhaft packt uns die Reiselust, der Wandertrieb, die Sehnsucht nach fernen Ländern, nach Wagnis, Gefahr und Abenteuer. Oh wie groß und reich, wie herrlich und geheimnisvoll ist doch die Welt!